

Claudius Weise

Zu diesem Heft

Etüden sind Übungen, die der Heranbildung bestimmter Fertigkeiten dienen. Musikalische Etüden widmen sich einem technischen Problem, das in mehreren Variationen durchgespielt wird. Was Musikschülern derart zur Qual gereicht, dient Virtuosen als Bravourstück. Bei Komponisten wie Frédéric Chopin, Franz Liszt oder Claude Debussy, die selbst ein Instrument meisterhaft beherrschten, ist die Etüde vollends zum Kunstwerk veredelt. In diesem Sinne ist auch der Begriff der Philosophischen Etüde zu

verstehen: als geistige Fingerübung höchster Ordnung, die das Denken in entschiedene Bewegung bringt und einmal andere Pfade wandeln lässt als die gewohnte Bahn.

So entdeckt Peer de Smit unvermutete Leichte und Schwere in dem unscheinbaren Wort »vielleicht«; Werner Csech erkundet eingehend das – selbst in der Regel unhinterfragte – Verhältnis von Frage und Antwort; Theodor Weissenborn legt ein paar harte logische Nüsse zum Knacken vor; und Tomas Dillner wirft einen historisch-kritischen Blick auf das so oft gedankenlos benutzte Wort »Bewusstsein«.

Der hohe und doch spielerische Ernst dieser Beiträge findet eine Entsprechung in Ausstellungsberichten von Ute Hallaschka über Paul Klee und Helge Mücke über Karl Schmidt-Rottluff sowie in Claudia Törpels ausführlicher Betrachtung von Wassily Kandinskys Bild »Kleine Freuden« (1913) – letzteres eine willkommene Fortsetzung ihrer kunstgeschichtlichen Betrachtungen. Ebenfalls eine Fortsetzung bilden Klaus J. Brackers kritische Auseinandersetzung mit dem »Lectorium Rosicrucianum« sowie Johannes Mosmanns Aufsatz über »Das Grundeinkommen als Silicon Valley-Strategie«. Und auch die Diskussion über Mosmanns kontroverse Stellungnahmen zum Grundeinkommen wird weitergeführt, wie immer im Leserforum, dem dieses Mal ein Corrigendum zu Irene Diets Artikel in DIE DREI 3/2018 vorangestellt ist.

Den Auftakt aber bildet Joachim von Königslöws Beitrag zu Rumänien, der ein differenziertes, anschauliches Bild dieses Landes entwirft – und zwar auf eine Art und Weise, die einen durchaus künstlerischen Zug hat.



Foto: Imaging Department / President and Fellows of Harvard College